

»Heimat und Identität«

WO GEHÖRE ICH HIN?

Verfasser: Horst Schreiber

NEUE HEIMAT ISRAEL



HINTERGRUNDINFORMATIONEN

_ Informationstext	3-4
_ Hinweise für die Arbeit mit dem Lernmodul	5-6
_ Glossar	7
_ Namen der Interviewten	8

ARBEITSIMPULSE

_ Medium Videointerview: Nachdenken – fragen – fühlen – beobachten	9
_ „Warum bin ich hier – worauf bin ich stolz – was muss ich für die neue Heimat tun“	10-14

MATERIALIEN

_ Transkripte	15-22
_ Fotos ZeitzeugInnen	23-27
_ Vertiefendes Glossar	28-29

IMPRESSUM	30
------------------	-----------

INFORMATIONSTEXT

Die Bedeutung der Heimat Israel erschließt sich für viele InterviewpartnerInnen aufgrund ihrer Erfahrungen in Österreich nach der NS-Machtübernahme. Hohn, Spott, Rechtlosigkeit, Zerstörung der Existenz, Gewalt und Vertreibung führten zu einer unfreiwilligen Abwendung vom alten Heimatland, in dem sich auch ehemalige Bekannte oft schändlich verhielten.

Selbst diejenigen, die eine Rückkehr erwogen, mussten unmittelbar nach dem Holocaust immer noch antisemitische Erfahrungen in Österreich machen. Ob 1938 oder nach 1945, die Erkenntnis war: „Österreich wollte uns nicht.“ Das Gefühl, nirgendwo mehr beheimatet zu sein, konnte auch in einem Land auftreten, in das die Flüchtlinge noch rechtzeitig vor den Nazis geflohen waren.

In der neuen Heimat Israel erhofften die ZeitzeugInnen, endlich Sicherheit, Zugehörigkeit und Gleichberechtigung zu finden. Israel wird daher als rettender Hafen gesehen. Egal, was passiert, hier haben Jüdinnen und Juden immer eine Zuflucht. Einige der ZeitzeugInnen vertreten die Meinung, dass alle Jüdinnen und Juden nach Israel auswandern sollten, denn im Gegensatz zu früher existiert nunmehr für sie ein eigener Staat. 2000 Jahre Abhängigkeit vom guten Willen, den Launen und der Willkür der nichtjüdischen Bevölkerung wären genug. Nie wieder sollen Jüdinnen und Juden dort, wo sie leben, nur geduldet sein.

Die InterviewpartnerInnen waren bereit, alles zu tun, um sich so rasch wie möglich in die israelische Gesellschaft einzugliedern. Dafür mussten auch Opfer gebracht werden, etwa durch die Entscheidung, die alte Identität aufzugeben, um sich zu assimilieren. Vielfach hieß dies, die Kinder nicht mehr mit der österreichischen Herkunft vertraut zu machen und ihnen auch nicht Deutsch beizubringen. Viele taten dies aus Angst, dass sie sonst ihren Platz in der israelischen Gesellschaft nicht finden würden. Doch für die ZeitzeugInnen selbst war es nicht so leicht, die alte Identität abzustreifen. Von der Umwelt werden die ZeitzeugInnen auch nach Jahrzehnten als deutschsprachige ZuwanderInnen mit österreichischem Akzent erkannt.

Die Vertriebenen sind stolz, nach dem schweren Verlust im Holocaust eine neue Familie gegründet zu haben und ihren Beitrag für den Aufbau Israels durch harte Arbeit oder lebensgefährlichen militärischen Einsatz geleistet zu haben. Auch wenn der Staat Israel in der Realität vielfach die eigenen hohen idealistischen Erwartungen nicht erfüllen kann, ist die Identifikation mit ihm hoch. Der äußerst schwierige Aufbau des neuen Staates mit so vielen verschiedenen Ethnien und einer neuen Sprache, dem Hebräischen, das bei der Ankunft in Israel nur eine verschwindend geringe Minderheit zu sprechen imstande war, wird als etwas historisch Einmaliges, ja Revolutionäres gesehen.

Über 60 Jahre nach der Gründung Israels ist immer noch kein stabiler Friede in Sicht, auf den viele InterviewpartnerInnen gehofft hatten. Doch auch wenn dies mit Angst um das Leben der Kinder und EnkelInnen verbunden ist, so erleben die ZeitzeugInnen, wie ihr Nachwuchs als selbstbewusste Israeli auftritt und Israel mit großem Selbstverständnis als Heimat betrachtet, für die sie sich engagieren, im Militär ebenso wie in der Friedensbewegung. Nie wieder sollen sie die bitteren Erfahrungen ihrer Eltern und Großeltern machen müssen. Die Existenz Israels wird dafür als Garantin empfunden.

HINWEISE FÜR DIE ARBEIT MIT DEM LERNMODUL

Der Arbeitsimpuls „Medium Videointerview“ wird als Einstieg in das Lernmodul empfohlen. Gemeinsam mit den Übungen 2] und 3] zu „Warum bin ich hier...?“ bildet er den Kern des Moduls. Die anderen Vorschläge sind als Erweiterung gedacht.

Thematische Einheiten:

- 1] Medium Videointerview: „Nachdenken – fragen – fühlen – beobachten“
- 2] – 3] Warum bin ich hier...?
- 4] – 6] Warum bin ich hier...?

Dauer

Kern

Dauer	Arbeitsimpulse
1 Unterrichtsstunde	1
1 Unterrichtsstunde	2

Transferübung zum Kern

Dauer	Arbeitsimpulse
1 Unterrichtsstunde	3

Erweiterung

Dauer	Arbeitsimpulse
1 Unterrichtsstunde	4, 5, 6

Arbeitsformen und -methoden

Die meisten der hier angebotenen Arbeitsimpulse bestehen aus einer ersten Phase, in der entweder allein, zu zweit oder in einer kleinen Gruppe überlegt und diskutiert wird, sowie einer Austauschphase im Plenum.

- 1] Einzel- und PartnerInnenarbeit, Klassenplenum: Gedanken, Fragen, Gefühle beim Betrachten von Interviews formulieren und Mimik, Gestik, Körpersprache analysieren
- 2] Einzel- und PartnerInnenarbeit: Inhaltsanalyse von Interviews
- 3] Gruppenarbeit, Klassenplenum: Fotointerpretation
- 4] Gruppenarbeit, Klassenplenum: Reflexion, Diskussion, Dialogerstellung zu den Themen Heimat, Integration, Assimilation, die Auswirkungen von Krieg und Terror auf individuelle Einstellungen und Politik
- 5] Einzelarbeit, Klassenplenum: Erstellung eines Plakates, Zusammenstellung von Fragen und Kommentaren zum persönlichen Verhältnis und den Einstellungen zu Österreich
- 6] PartnerInnenarbeit, Klassenplenum: Vergleich und Interpretation der Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den eigenen Einstellungen zu Österreich und jenen der ZeitzeugInnen zu Israel

GLOSSAR

Belzec: Vernichtungslager nahe Lublin in Polen, in dem von Mitte März 1942 bis zur Auflassung des Lagers im Mai 1943 mindestens 600.000 Jüdinnen und Juden ermordet wurden.

Sobibor: Vernichtungslager bei Lublin in Polen, in dem von Anfang Mai 1942 bis Herbst 1943 über eine Viertelmillion Jüdinnen und Juden ermordet wurden.

Nürnberger Gesetze: Die Nürnberger Rassengesetze wurden im September 1935 erlassen. Sie schlossen Jüdinnen und Juden aus dem öffentlichen Leben aus, verboten ihnen Beziehungen mit „ArierInnen“ und definierten, wer als (Voll-) „Jude“, „Mischling ersten oder zweiten Grades“ galt.

Talmud: Der Talmud ist eine der wichtigsten Schriftwerke des Judentums. Gott gab Moses am Sinai die „mündliche Lehre“, die Mischna. Sie besteht aus Religionsgesetzen für alle Lebensbereiche und aus ergänzendem Material: Geschichten, Gleichnissen und Begebenheiten, die ethische Fragen aufwerfen. Diese „mündliche Lehre“ wurde schließlich schriftlich festgehalten. Der Talmud setzt sich aus dieser Mischna und ihrer Diskussion zusammen.

Theresienstadt (Terezín): Ghettoähnliches Lager in Nordböhmen (heute Tschechische Republik), das als Durchgangsstation für Transporte in die Vernichtungslager im Osten diente. In Theresienstadt selbst starben rund 33.500 Menschen.

Zionist: Vertreter einer politischen Ideologie (Zionismus) und Bewegung, der sich für die Errichtung und Bewahrung eines jüdischen Nationalstaates in Palästina einsetzt.

NAMEN DER INTERVIEWTEN







Vor dem Betrachten der Videosequenzen sollen die verschiedenen Namen der Interviewten bekannt sein. Bei der Ankunft in Israel nahmen einige Flüchtlinge neue hebräische Vornamen an. Die Nachnamen der Frauen änderten sich auch durch eine Eheschließung.

Heutiger Name	Früherer Name
Felix Burian	Felix Burian
Gideon Eckhaus	Gideon Eckhaus
Jehudith Hübner	Jessy Winkler
Josef Harry Linser	Josef Harry Linser
Batya Netzer	Irma Bauer
David Weiss	David Weiss

MEDIUM VIDEOINTERVIEW: NACHDENKEN – FRAGEN – FÜHLEN – BEOBACHTEN

1] Höre dir die Interviewsequenzen an, notiere deine Fragen, Gedanken und Gefühle, die beim Ansehen der Interviewsequenzen auftauchen, und halte deine Beobachtungen fest, wenn dir etwas in der Körpersprache der ZeitzeugInnen auffällt.







Vergleiche deine Notizen mit dem Nachbarn/der Nachbarin und präsentiere die wichtigsten Ergebnisse eures Austausches im Klassenplenum.

	Meine Fragen/Gedanken	Meine Gefühle	Mimik, Gestik, Körpersprache der ZeitzeugInnen
Josef Harry Linser 			
Jehudith Hübner 			
David Weiss 			
Batya Netzer 			
Gideon Eckhaus 			
Felix Burian 			

„WARUM BIN ICH HIER – WORAUF BIN ICH STOLZ – WAS MUSS ICH FÜR DIE NEUE HEIMAT TUN“

2] Hör dir die Interviewsequenzen nochmals an und notiere alle Argumente der Interviewten,
 _ warum sie in Israel leben und was Israel als Heimat für sie bedeutet,
 _ was sie für das Land leisten.

Ihr könnt auch untereinander vereinbaren, wer welchem der sechs ZeitzeugInnen besonderes Augenmerk schenkt.

	Warum lebe ich in Israel? Was ist Heimat? Worauf bin ich stolz?	Was tue ich für meine Heimat?
Josef Harry Linser 		
Jehudith Hübner 		
David Weiss 		
Batya Netzer 		
Gideon Eckhaus 		
Felix Burian 		

3] Bildet Gruppen. Betrachtet die Fotos (siehe Materialien Seite 23-27) und beantwortet folgende Fragen, die dann gemeinsam im Klassenplenum besprochen werden:

- _ Beobachtung: Was siehst du (Gegenstände, Personen, Gliederung)?
- _ Empfindungen: Was fühlst du beim Betrachten/woran erinnert dich das Foto?
- _ Vermutungen bzw. Wissen über die Vergangenheit: Was könnte das Foto darstellen/was erfährst du durch das Foto über die ZeitzeugInnen und ihr Verhältnis zu Israel als Heimat?
- _ Aussagen über das Bild selbst: Welcher Bildtyp liegt vor/welchem Zweck dient das Bild/welchen Standpunkt soll ich als BetrachterIn einnehmen (Absicht der FotografInnen)?
- _ Fragen stellen: Was möchtest du aufgrund des Fotos über die Vergangenheit wissen?

4] Bildet Gruppen und wählt eines der untenstehenden Zitate mit der entsprechenden Aufgabenstellung aus. Präsentiert im Anschluss an die Gruppenarbeit eure Ergebnisse im Klassenplenum.

David Weiss

„Aber – zu Heim zu sein, in Amerika, na, das war für mich nicht heim. Und Österreich nicht, und was denn ja, man muss aber irgendwo zu Hause sein.“

Ich bin in _____ zu Hause,

weil _____

Zu Hause zu sein, bedeutet für mich: _____

Jedes Gruppenmitglied erstellt eine persönliche Definition zur Aussage von David Weiss. Tauscht euch anschließend untereinander aus.

Batya Netzer

„Unsere Kinder sollen nicht zerrissen, irgendwie zerrissen werden. Sie sollen Hebräisch leben, sprechen, leben. (...) Wir sind zu unsere Urahnen, nach unseren Urahnen nachgekommen. Uns wollte man nicht. Wir sind verstoßen von Österreich, und dort. (...) Also meine Konsequenzen sind, man muss hier hundertprozentig leben, deswegen werden wir nicht mit unseren Kindern Deutsch sprechen. Unsere Kinder werden nur Hebräisch aufwachsen. Und das hab ich auch getan. (...) Einmal (...) der hat gesagt: ‚Ah du, du bist aus Österreich, bist du nicht aus Österreich?‘ Sag ich: ‚Um Gottes Willen, das hört man noch immer?‘“

Überlegt folgende Fragen zunächst alleine und diskutiert sie dann in der Gruppe:

- _ Was sind deiner Meinung nach die Vor- und Nachteile der Einstellung von Batya Netzer?
- _ Können MigrantInnen, die nach Österreich kommen, diese Empfehlung übernehmen? Was spricht dafür, was dagegen?

David Weiss

Und die Nächte, wo man weiß, dass dieser Sohn oder dieser Sohn an dieser oder dieser Grenze in einer Kampfgruppe tätig ist, die sind schwer. Und da fragt man sich, naja, ich hab's für mich gemacht, ich hab die Entscheidung gemacht, ich möchte hier leben – war's das, war das gerecht von mir aus, so eine Entscheidung für meine Söhne zu machen, und jetzt für meine Enkelkinder? Und die lachen mich aus, wenn ich das ihnen sag. Die sind Israelis, und sie sind hier, und sind mit den Friedensbewegungen aktiv, und sind im Militär aktiv, und man lebt hier, das – so ist das.“

Felix Burian

„...in fast allen Kriegen bin ich eingezogen gewesen. (...) Wir haben immer geglaubt, dass die junge Generation das nicht mehr nötig haben wird, militärischen Dienst zu leisten. Leider Gottes ist das bis heute nötig. Und in nicht absehbarer Zeit wird das leider weitergehen so. (...) Natürlich hat man Angst. Jetzt, die zweite Enkelin ist in Beer Sheva stationiert. Beer Sheva wurde x-mal von Granaten getroffen. Natürlich hat man Angst.“

- _ Überlegt, welche Auswirkungen ständige Kriegsgefahr und bewaffnete Anschläge auf Busse, Märkte, Schulen, Discos usw. auf das Verhalten und die Einstellungen von Menschen haben können. Wie würden deiner Meinung nach Parteien in Österreich auf Anschläge reagieren, welche Folgen könnte dies für die Politik einer österreichischen Bundesregierung haben?
- _ Schreibe ein paar Zeilen eines Dialoges zwischen David Weiss und seinem Enkelkind, in dem es die Ängste des Großvaters zu zerstreuen versucht.

5] Fülle den Raster aus und hänge dein Kleinplakat an die Wand. Wandere anschließend von Plakat zu Plakat und notiere, was dir besonders auffällt und wo du etwas nachfragen willst. Besprich dann deine Ergebnisse und Fragen im Klassenplenum.

<p>Warum lebe ich in Österreich?</p> <p>Warum ist Österreich (nicht) meine Heimat?</p>	<p>Ich bin auf Österreich (nicht) stolz, weil ...</p> <p>Österreich bietet mir ...</p> <p>In Österreich fühle ich mich (nicht) wohl, weil ...</p>	<p>Was wird von mir als EinwohnerIn Österreichs verlangt?</p> <p>Wofür setze ich mich in Österreich ein?</p> <p>Was will ich als BürgerIn dieses Landes für Österreich tun?</p>

6] Vergleiche mit deinem Nachbarn/deiner Nachbarin die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen deinen Einstellungen zu Österreich bzw. zum Begriff Heimat und jenen der Interviewten zu Israel. Versucht auch Gründe für die Unterschiede zu finden. Informiert anschließend das Klassenplenum über eure Ergebnisse.

TRANSKRIPTE

Wo gehöre ich hin?**Zu den Transkripten**

Im Verlauf der Transkription von Interviews wird Gesprochenes in eine schriftliche Form verwandelt. Während wir beim Schreiben eines Textes darauf achten, uns in ganzen und grammatikalisch richtigen Sätzen auszudrücken, sind wir beim Sprechen unbefangener – wir „reden darauf los“, machen Fehler, lassen ganze Satzteile aus. Das bildet sich auch in den Transkripten ab. Für die Interviews mit den ZeitzeugInnen kommt hinzu, dass die Gespräche auf Deutsch geführt wurden, diese Menschen aber seit Jahrzehnten in Israel leben und im Alltag hebräisch sprechen. Darüber hinaus gibt es auch emotionale Gründe, warum nach Worten gerungen wird und Sätze nicht zu Ende gesprochen werden (können).

Manchmal wurde im Transkript zur Verbesserung von Lesbarkeit und Verständlichkeit ein Wort ergänzt, das nicht gesagt wurde. Diese Eingriffe sind in eckige Klammern gesetzt. „[sic]“ bedeutet, dass das vorhergehende Wort oder die Phrase tatsächlich so gesagt und nicht verändert wurde. „(...)“ weist auf eine Auslassung hin.



JOSEF HARRY LINSER,

geboren 1928 in Wien, wurde 1942 mit seiner Familie in das KZ Theresienstadt deportiert. Die Großeltern kamen dort um, Linser überlebt eine Typhus-Erkrankung. 1944 wurde er nach Auschwitz deportiert, wo sein Vater ermordet wurde. Nach der Befreiung aus dem KZ-Außenlager Kaufering kehrte Linser nach Wien zurück, entschloss sich jedoch bald zur Auswanderung nach Palästina.

„Wie wir auf den Transport gekommen sind von Wien nach Theresienstadt, wir sind durch die Stadt gefahren, auf Lastwagen, da haben die Leute drunten geschrien: ‚Geschieht euch Recht, Saujuden!‘ Das war, das war keine Partei. Das war nicht die nationalsozialistische Partei, oder so was – das waren Leute, die mit uns gelebt haben, die dort gelebt haben. (...)

Und hab ich, hab ich einen Freund gehabt, der auch mit mir zusammen war in Wien, auch in Theresienstadt, und der hat mit mir – hab ich gesagt: ‚Hör zu, wir fahren nach Wien, schauen, ob da jemand zurückgekommen ist, vielleicht jemand.‘

Das war eigentlich nachdem ich schon zurück bin, auf das Haus, wo ich gelebt hab, da war die Hausmeisterin, und sie sagt: ‚Jessas na, san’s durch’n Rost gflogn!‘ Das hat mich, für mich war das die Antwort, ich hab da nichts zu suchen. (...) So wie ich das beschlossen hab im vorhinein – für mich ist eine Lösung, ein Land zu haben, von dem man nicht mehr heraus gejagt wird. Von dem man nicht herausgeworfen wird, und von dem man annimmt, man hat die gleichen Rechte. Die hat es nicht gegeben im Dritten Reich. Mit den Nürnberger Gesetzen war man ja eigentlich ein Untermensch.“

„Heute bin ich Israeli“

„(...) heute bin ich ein Israeli, und ich bin stolz darauf, dass ich ein Israeli bin. Dass ich eine österreichische Erziehung hinter mir habe, gut. Ich habe nichts gegen die – im Gegenteil – die heutige oder zukünftigen Generationen. Sie sollen davon wissen, wie fern es geht, wenn man so total extremistisch wird.“



DAVID W. WEISS,

geboren 1927 als Sohn des letzten Rabbiners der Jüdischen Gemeinde von Wiener Neustadt, musste 1938 mit seiner Familie aus Österreich flüchten. Er lebte als Universitätsprofessor in den USA, ehe er 1965 während einer mehrwöchigen Vortragsreise nach Russland und nach Israel beschloss, in Israel zu bleiben.

„(...) und an dem Abend hab ich wieder das zweite Mal im Leben so etwas ganz verrückt (unverständlich) gemacht. Meiner Frau ein Telegramm geschickt: ‚Ich kann nicht anders, ich muss in Israel leben.‘ Verstehen Sie, wie das, das ist mir schwer zu erklären, logisch – aber wieder in einer antisemitischen, in einem antisemitischen Land einige Wochen zu leben, unter Furcht, persönliche Furcht, und die ansteckende Furcht der jüdischen Bevölkerung. Und dann plötzlich in Israel, und man fährt nach Jerusalem (...) Und dass jetzt ein neues Land gegründet wird, wo die Juden auf eigenen Beinen stehen können und sich nicht fürchten, und man keinen einen ‚Saujud‘ nennt – und wenn einem jeder beleidigt, dann schlägt man ihm eben die Nase ein. Und fürchtete nicht, was meinem Vater da geschehen wird. (...)

Aber – zu Heim zu sein, in Amerika, na, das war für mich nicht heim. Und Österreich nicht, und was denn ja, man muss aber irgendwo zu Hause sein. No, da war ich. Für meine Frau war es nicht leicht. Und ein Jahr später sind wir eingewandert – und hier sind wir. (...)

Aber für mich hat es auch bedeutet, dass man hier ein, ein, eine neue Gesellschaft gründet, ein neues Land gründet. Und vielleicht werden wir das ein bisserl besser machen, als das in anderen Ländern war. Wir haben es, wir haben es nicht gut gemacht, wie es gut gemacht werden sollte. Ich hab kritisiert, viel zu kritisieren in Israel. Aber am Ende, das war doch das Land, wo ich Wurzeln gefühlt hab, und wo ich stramm stehen konnte. Und die Gefahr war mir, die Gefahr war egal.“

Kinder und Enkel beim Militär

„Eines Nachts sind zwei Terroristen eingetreten, und haben mit Maschinengewehren Schüler angegriffen. Und Yair war in einem Zimmer mit vier anderen, so am späten – es war zehn Uhr, elf Uhr Nacht, zu studieren, talmudische Texte. Und einer von den Terroristen ist eingetreten und hat mit dem Maschinengewehr so gespritzt. Die anderen vier sind umgekommen, und Yair ist eben umgefallen, und auf die Leiche seines Freundes und hat nur Schrapnell¹ in der Hand bekommen (...). Und die Nächte, wo man weiß, dass dieser Sohn oder dieser Sohn an dieser oder dieser Grenze in einer Kampfgruppe tätig ist, die sind schwer. Und da fragt man sich, naja, ich hab's für mich gemacht, ich hab die Entscheidung gemacht, ich möchte hier leben – war's das, war das gerecht von mir aus, so eine Entscheidung für meine Söhne zu machen, und jetzt für meine Enkelkinder? Und die lachen mich aus, wenn ich das ihnen sag. Die sind Israelis, und sie sind hier, und sind mit den Friedensbewegungen aktiv, und sind im Militär aktiv, und man lebt hier, das – so ist das.“

¹ Granate



FELIX BURIAN,

geboren 1925 in Wien, floh mit seiner Familie 1938 nach Brünn und von dort mit einem illegalen Transport nach Palästina. In Israel war er seit seiner Ankunft auch mit Krieg und Terrorattentaten konfrontiert.

„...in fast allen Kriegen bin ich eingezogen gewesen. (...) Wir haben immer geglaubt, dass die junge Generation das nicht mehr nötig haben wird, militärischen Dienst zu leisten. Leider Gottes ist das bis heute nötig. Und in nicht absehbarer Zeit wird das leider weitergehen so.

(...) Natürlich hat man Angst. Jetzt, die zweite Enkelin ist in Beer Sheva stationiert. Beer Sheva wurde x-mal von Granaten getroffen. Natürlich hat man Angst.“



JEHUDITH HÜBNER,
geboren 1921 in Wien als Jessy Winkler, war die Einzige ihrer Familie, der es gelang, aus Österreich zu fliehen. Sie erhielt im November 1939 einen Pass und ein Visum für Palästina. In Israel wurde sie hohe Staatsbeamtin, Diplomatin und schließlich Politikerin, unter anderem Vizebürgermeisterin von Jerusalem, und Vorsitzende einer großen religiösen Frauenorganisation.

„Ich bin heute keine Geduldete mehr. Wenn jemand geduldet sein will, dann soll er es. Aber er soll sich nicht nachher schlecht fühlen, wenn man ihm sagen wird, es ist Antisemitismus.“

Also Sie meinen, es sollten alle Juden eigentlich besser in Israel leben?

„Sie sollten – ein Großteil, ich kann nicht jeden herschleppen, aber sie sollen wissen, dass hier der Hafen ist. Und dass wir nicht Geduldete sind. Wir sind nicht mehr geduldet, wir sollen es auch nicht mehr sein. Genug, genug. Zweitausend Jahre lang genug.“



BATYA NETZER,

geboren 1921 in Wiener Neustadt als Irma Bauer, konnte 1938 im Rahmen der „Jugend-Altijah“ nach Palästina fliehen. Ihre beiden Geschwister und ihre Eltern mussten in Österreich bleiben und wurden 1942 von den Nationalsozialisten ermordet. Mit ihren Kindern sprach sie nur hebräisch und erzählte ihnen nichts über ihre Vergangenheit.

„Unsere Kinder sollen nicht zerrissen, irgendwie zerrissen werden. Sie sollen Hebräisch leben, sprechen, leben. Das sind – und wir, das sind, wir sind zu unsere Urahnen, nach unseren Urahnen nachgekommen. Uns wollte man nicht. Wir sind verstoßen von Österreich, und dort. Wir waren nicht richtig dort, wenn es so herausgekommen ist. Also meine Konsequenzen sind, man muss hier hundertprozentig leben, deswegen werden wir nicht mit unseren Kindern Deutsch sprechen. Unsere Kinder werden nur Hebräisch aufwachsen. Und das hab ich auch getan. (...) Wenn ich jetzt spreche, sogar in Hebräisch, hört man da einen, einen, etwas in der – meiner Sprache, das doch geblieben ist. Und da hab ich einmal gesagt, ja, einmal mit jemand gefahren, und der hat gesagt: ‚Ah du, du bist aus Österreich, bist du nicht aus Österreich?‘ Sag ich: ‚Um Gottes Willen, das hört man noch immer?‘“

„Ich gehör' hierher“

„Sogar in sehr komplizierten Situationen, Gefahren, hab ich immer gewusst, dass ich nicht persönlich bedroht werde. Ich – möglich, es wird was, es kann uns was – mir – passieren. Meinen Kindern wird nichts passieren von anderen Menschen hier. Sie werden nie so was erfahren müssen, was ich erfahren – das ist, dass ich nicht dazu gehöre. Ich gehöre da her, obwohl ich viel kritisiere, das ist zu kritisieren. Aber, ja ich gehör her.“



GIDEON ECKHAUS,
geboren 1923 in Wien, konnte 1938 von Wien über Triest nach Palästina
fliehen. Sein Vater wurde in Auschwitz ermordet, Gideons Bruder
überlebte den Holocaust in den USA. Der 15-jährige Gideon kam allein
und fast ohne Gepäck in Palästina an. Er ist bis heute überzeugter
Zionist.

*„Das einzige Glück, das ich habe, ist die Familie, ist der Staat, sind meine
Kinder, sind meine Enkelkinder. Sogar wenn heute dieser Staat in manchem
nicht so sei, wie ich es will. Aber auch da müssen Sie hinzufügen – das ist
ein Staat, wo die Leute klimatisiert werden müssen. Die Leute kamen
hierher von verschiedenen Ländern, sollen Sie wissen. (...) Aber das Einzige,
was die Leute wussten, dass sie Juden sind, die Religion wussten sie – und
sie haben auch die Sprache erlernt. (...) Jedes Kind, das heute in den
Kindergarten kommt, spricht Hebräisch. Jedes Kind, das in die Universität
kommt, spricht Hebräisch. Vorher hat man Hebräisch gesprochen, niemand
hat Hebräisch gesprochen. Heute spricht man schon wie Sie sehen nur
Hebräisch. Und das ist eine Revolution, die niemand anderer mitgemacht
hat, sollen Sie wissen. Das haben nur die Juden mitgemacht. Und natürlich:
Als Jude wurde ich geboren, und ein Jude bleibe ich, und ich bleibe auch
weiter ein Zionist.“*

FOTOS ZEITZEUGINNEN



Rekruten der Jewish Settlement Police (Jüdische Siedlungspolizei) mit Gideon Eckhaus (links außen), 1941. Sie wurde 1936 noch unter dem Mandat Großbritanniens in Palästina gegründet und war eine Elitetruppe im Kampf gegen arabische bzw. palästinensische Einheiten. (Bildquelle: Gideon Eckhaus)



Gideon Eckhaus (rechts außen) als Kommandant der Haganah-Jugendgruppe Gadna im gesamten Südabschnitt Palästinas. Die Haganah war die militärische Untergrundorganisation der jüdischen Bevölkerung in Palästina vor der Staatsgründung Israels, 1948. (Bildquelle: Gideon Eckhaus)



Hochzeitsfoto der Eltern von Batya Netzer, 1920. Sie wurden 1942 in Polen ermordet. Das letzte Lebenszeichen stammt aus dem Ghetto Izbica, der Durchgangsstation in die Vernichtungslager Belzec und Sobibor.

(Bildquelle: Batya Netzer)



Batya Netzer mit ihrem Sohn David in Israel
(Bildquelle: Batya Netzer)



Die Enkelin von Felix Burian, Shiri Altmann (zweite von rechts), im Kreise ihrer Freundinnen im israelischen Militär. Ofri, das kleine Mädchen, ist eine weitere Enkelin von Felix Burian. (Bildquelle: Felix Burian)

VERTIEFENDES GLOSSAR

Belzec: Im Spätherbst 1941 beauftragte der Reichsführer-SS Heinrich Himmler den aus Österreich stammenden SS- und Polizeiführer des Distrikts Lublin (Polen), Odilo Globocnik, mit der Vorbereitung der „Endlösung der Judenfrage“. Damit war die Ermordung der europäischen Jüdinnen und Juden gemeint. Daraufhin wurde das Vernichtungslager Belzec errichtet. Der Lagerkommandant, SS-Hauptsturmführer Christian Wirth, war ebenso wie der Großteil der in Belzec eingesetzten SS-Männer zuvor an der Ermordung psychisch Kranker und behinderter Menschen beteiligt gewesen. Die Tötungen der Jüdinnen und Juden begannen Mitte März 1942, Anfang Dezember wurden die Vergasungen eingestellt und im April 1943 die Leichen ausgegraben und verbrannt, um die Spuren des Massenmordes zu beseitigen. Die SS zerstörte das Lager und errichtete einen Bauernhof auf dem Gelände. Am 8. Mai 1943 verließ sie das Lager. In Belzec wurden mindestens 600.000 hauptsächlich polnische, aber auch westeuropäische Jüdinnen und Juden ermordet. Nur sieben Menschen überlebten.

Sobibor: Sobibor bei Lublin war nach Belzec das zweite Vernichtungslager, das auf Auftrag des Reichsführer-SS Heinrich Himmler zur Ermordung der europäischen Jüdinnen und Juden in Polen errichtet wurde. Lagerkommandant wurde der SS-Obersturmführer Franz Stangl, ein Österreicher, der wie seine SS-Männer zuvor an der Tötung psychisch Kranker und behinderter Menschen beteiligt war. Anfang Mai 1942 kamen die ersten Todestransporte an. Am 14. Oktober 1943 organisierten die jüdischen Häftlinge einen Aufstand. Einigen gelang die Flucht. Alle anderen im Lager befindlichen Jüdinnen und Juden wurden von der SS umgebracht, die Leichen verbrannt und sämtliche Gebäude zerstört. Auf dem Lagergelände ließ die SS Bauernhäuser errichten. In Sobibor wurden über eine Viertelmillion Jüdinnen und Juden ermordet.

Nürnberger Gesetze: Die Nürnberger Rassengesetze wurden im September 1935 erlassen und beinhalteten das „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ („Blutschutzgesetz“) sowie das Reichsbürgergesetz. Die deutsche Staatsbürgerschaft war dadurch „Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes“ vorbehalten. Juden und Jüdinnen durften keine öffentlichen Ämter innehaben, eine Eheschließung und außerehelicher Geschlechtsverkehr mit Nichtjuden bzw. Nichtjüdinnen waren verboten. Als (Voll-)„Jude“ galten Personen mit mindestens drei jüdischen Großeltern. Als „Mischlinge ersten Grades“ wurden Menschen mit mindestens einem jüdischen Elternteil oder zwei jüdischen Großeltern bezeichnet, als „Mischling zweiten Grades“ Personen mit einem jüdischen Großelternteil.

Theresienstadt (Terezín): In Theresienstadt (Terezín) in Nordböhmen (heute Tschechische Republik) gab es ab November 1941 ein ghettoähnliches Lager, in dem zunächst alle tschechischen und dann vor allem österreichische Jüdinnen und Juden festgehalten wurden. Letzteren wurde vorgemacht, dass sie dort einen angenehmen Lebensabend verbringen könnten. Die nichtjüdische Bevölkerung von Theresienstadt musste die Stadt verlassen. Theresienstadt war ein „Vorzeigeghetto“, weil viele KünstlerInnen, SchriftstellerInnen und WissenschaftlerInnen dorthin deportiert wurden. Sie veranstalteten Lesungen, Konzerte und Theateraufführungen. Ein deutscher Propagandafilm mit dem Titel „Der Führer schenkt den Juden eine Stadt“ sollte der Öffentlichkeit weismachen, wie komfortabel die Jüdinnen und Juden lebten. In Wirklichkeit waren die Lebensbedingungen katastrophal. Rund 33.500 Menschen starben in Theresienstadt, das ab 1942 eine Durchgangsstation für Transporte in die Vernichtungslager im Osten, vor allem nach Auschwitz, darstellte. Alle drei Lagerkommandanten von Theresienstadt waren Österreicher.

Herausgeber: _erinnern.at_
Nationalsozialismus und Holocaust: Gedächtnis und Gegenwart
Kirchstraße 9/2, 6900 Bregenz

Die Rechte an den Interviews liegen bei _erinnern.at_

Die Bildrechte an den auf der DVD verwendeten Fotos liegen bei:
Felix Burian, Gideon Eckhaus, Edna Harel, Jehudith Hübner,
Naomi Katz, Amnon Berthold Klein, Josef Harry Linser, David Netzer,
Chana Rubinstein, Esther Schuldmann, David W. Weiss

Agnes Hirschi, Münchenbuchsee
Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstand (DÖW), Wien
Bildarchiv Austria (ÖNB), Wien
Gedenkstätte Theresienstadt
Yad Vashem, Jerusalem
United States Holocaust Memorial Museum, Washington

Kontakt und Bestellung: office@erinnern.at

www.neue-heimat-israel.at
www.erinnern.at